

Verkürzter Gottesdienst Sonntag Exaudi 24.5.2020 Kirche Liebenthal 9.00 Uhr

Orgelvorspiel

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,

Der Herr sei mit euch.

Begrüßung

EG 123, 1-4 Jesus Christus herrscht als König uns

Eingangsgebet

Lesung (Joh. 16, 5-15)

Glaubensbekenntnis

Predigt (Jer. 31, 31-34)

**EG 136, 1.2.4. O komm, du Geist der Wahrheit
EG 134, 1- 3 Komm, o komm, du Geist des Leben**

Fürbittgebet

Vater Unser

Abkündigungen

EG 133, 6-8 Du bist eine Geist der Freuden

Schlussliturgie

Orgelnachspiel

Orgel

G Amen.
G der Himmel und Erde gemacht
hat.
G Und mit deinem Geist.

Nitzsche

Orgel / Gemeinde

Nitzsche

Lektor

Gemeinde

Nitzsche

**Orgel / Gemeinde (Liebethal)
Orgel / Gemeinde (Copitz)**

Nitzsche + Lektor

Gemeinde

Nitzsche

Orgel / Gemeinde

Orgel / Gemeinde

Orgel

Exaudi 2020
Liebthal, Copitz

Jer. 31, 31-34

31: הִגֵּה יָמִים בָּאִים נְאֻם־יְהוָה וְכָרַתִּי אֶת־בְּרִית יִשְׂרָאֵל וְאֶת־בְּרִית יְהוּדָה בְּרִית חֲדָשָׁה:
 32: לֹא כַּבְרִית אֲשֶׁר כָּרַתִּי אֶת־אֲבוֹתָם בְּיוֹם הַחֲזִיקֵנִי בְיָדָם לְהוֹצִיאָם מֵאֶרֶץ מִצְרַיִם
 אֲשֶׁר־הִמָּה הִפְרוּ אֶת־בְּרִיתִי וְאָנֹכִי בַּעַלְתִּי בָּם נְאֻם־יְהוָה
 33 כִּי זֹאת הַבְּרִית אֲשֶׁר אֶכְרַת אֶת־בְּרִית יִשְׂרָאֵל אַחֲרַי הַיָּמִים הַהֵם נְאֻם־יְהוָה נִתְּתִי אֶת־תּוֹרָתִי
 בְּקֶרְבָּם וְעַל־לִבָּם אֶכְתְּבֶנָּה וְהָיִיתִי לָהֶם לְאֱלֹהִים וְהָיָה יְהוָה לִי לְעַם
 34 וְלֹא יִלְמְדוּ עוֹד אִישׁ אֶת־דְּרֵעָהוּ וְאִישׁ אֶת־אֲחִיו לֵאמֹר דַּעוּ אֶת־יְהוָה כִּי־כֹלָם יִדְעוּ אוֹתִי
 לְמַקְטָנָם וְעַד־גְּדוֹלָם נְאֻם־יְהוָה כִּי אֶסְלַח לְעֹנָם וְלַחַטָּאתָם לֹא אֶזְכֹּר־עוֹד:

	כתב - schreiben
חֲדָשׁ Neu	קֶרֶב Das Innere, Eingeweide
חֲזִיקֵנִי (Hiphil) Stark mach	לָמַד־ lehren, einüben
יָצָא (Hiphil) herausführen	כֹּל־ Das Ganze
כתב - schreiben	סָלַח - vergeben
קֶרֶב - Das Innere, Eingeweide	עֹנִי - Schuld
בַּעַל beherrschen	חַטָּאת - Sünde

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen **neuen Bund** schließen, 32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;

33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz geben** und **in ihren Sinn schreiben**, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.

34 Und es **wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren** und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Liebe Gemeinde,

der Sonntag Exaudi ist ein Übergangs-Sonntag, ein Sonntag zwischen den Stühlen, wenn man sich auf die einfache Lesart einlässt: Der auferstandene Christus ist nicht mehr da und der versprochene Geist Gottes ist noch nicht da.

Von diesem Kuriosum im Kirchenjahr einmal abgesehen, gibt es in unserem Leben öfter solche Übergänge: da ist das eine zu Ende und das andere noch nicht da. Es entsteht eine Zeit dazwischen, eine Zwischenzeit. Auf der einen Seite der Abschied vom Altvertrauten. Auf der anderen Seite die Vorbereitung auf das Kommende. Ich kann das voller erwartungsvoller Vorfreude wahrnehmen oder angstbesetzt voller Unsicherheit.

Gehen wir gedanklich ein paar Wochen nach vorn. Da ist Tanja. Sie ist gerade 18 Jahre alt geworden und hat seit wenigen Tagen das Abitur in der Tasche. Endlich! Wie hat sie gearbeitet und geackert. Die Monate und Wochen waren durchgeplant bis aufs Letzte. Nun ist es geschafft. Aber in die Freude über das Geschaffte mischt sich die Unsicherheit. Denn von allen Seiten kommt die Frage, die sie bald nicht mehr hören kann und die sich ja auch selbst am drängendsten stellt: Und, was machst du jetzt! Tanja weiß es nicht. Gerade noch waren die Tage durchgetaktet nach Stundenplan. Jetzt ist sie planlos auf sich allein gestellt. Mit Erwartungen konfrontiert, von außen und von innen. Du musst doch wissen, was du willst. Ja, wenn das nur so einfach wäre. Natürlich sind da Ideen im Kopf, aber Tanja hat Angst, eine falsche Entscheidung zu treffen. Da ist niemand mehr, der ihr sagt, was sie tun soll. Sie hängt in der Luft, ohne festen Boden unter den Füßen. Ihr Inneres schreit förmlich nach Halt, Aber wo soll der herkommen?

Übergänge gehören zu den menschlichen Grunderfahrungen. Sie kommen biographisch auf uns zu oder schlagen wie Asteroiden aus heiterem Himmel ein. Der Übergang von Schüler zum Auszubildenden oder Studierenden in die Arbeitswelt, die Übergänge am Beginn oder am Ende eine Ehe, die Übergänge beim Wechsel der Arbeitsstelle oder des vertrauten Wohnorts, der Übergang am Ende des Arbeitslebens in den Ruhestand, der Übergang, von dem uns bisher niemand etwas berichten konnte aus dieser Welt in die Welt jenseits von Raum und Zeit.

Übergänge, Zwischenzeiten hinterlassen Verunsicherung und den Ruf nach stabilisierenden Kräften. Das eine vorbei, das andere noch fern – in diese Spannung hinein erklingt der Ruf aus Psalm 27,7 der diesem Sonntag den Namen gab. Exaudi - HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!

Stabilisierung kommt dabei von außen und von innen. Aber oftmals mehr von außen! Wenn wir unsichere Zeiten, Zwischenzeiten erleben, reaktivieren wir unser eigenen inneren Kräfte. Aber wenn diese aufgebraucht, angeschlagen oder nicht abrufbar sind, dann suchen wir nach Hilfe von außen. Mancher Übergang und die damit verbundene Zwischenzeit hängen auch mit dem eigenen Scheitern und den eigenen Grenzen zusammen. Vor manchem Umbruch stand das eigene Scheitern. In eine solche Situation hinein ist der Predigtabschnitt des heutigen Sonntags gesprochen. Aus dem Buch des Propheten Jeremia. Der Abschnitt kommt aus den Kapiteln 30-31, dem sogenannten Trostbuch des Jeremia. Jeremia ruft den Menschen zu: Im Übergang, im Scheitern setzt auf unverbrüchliche Treue Gottes. Dem Wort, wie wir dort lesen, war eine Geschichte des Scheiterns vorausgegangen. Jeremia, im Jahr 650 vor Christus als Sohn eines Priesters in diese soziale Oberschicht geboren, wuchs er damit auf, dass der Glaube verkam und verfiel, dass die Menschen den Halt verloren. Den Menschen waren Gebote oder Gesetze des Gottes, der sie aus Ägypten befreit hatte, nicht mehr viel wert. Sie hatten Neues entdeckt. Götter aus anderen Ländern wurden importiert. Wahrscheinlich war leichter und klarer mit ihnen auszukommen, vielleicht auch der Gottesdienst an ihnen das aufregendere Event. Jedenfalls verfielen zusehends Gerechtigkeit und die Gleichheit im Volk. Für kur-

ze Zeit führte ein König eine gründliche Reform¹ durch und das Alte wurde wieder aufgerichtet, das Neue verbannt. Aber das hielt nicht lange an. Schließlich gingen die Könige und Machthaber in Israel ungeschickte und unglückliche Bündnisse ein. Sie verloren drei Kriege gegen den babylonischen König. In drei Etappen wurde die Bevölkerung umgesiedelt. Handwerker und Wissenschaftler zu erst, Beamte und Befehlshaber danach und schließlich der letzte Rest. Im Jahr 586 v. Chr. lebten die Juden fast vollständig in Babylon. Zurückgeblieben war unter anderem Jeremia mitten unter zerbrochenen Häusern und gebrochenen Seelen. Da war nichts mehr übrig von der Pracht. Die anderen waren weit weg von ihren Städten und Feldern, auf fremder Erde unter fremden Menschen. Dort trieben sie die Fragen um: Kommen wir noch einmal nach Hause? Sollen wir weiter hoffen oder uns hier einrichten? Wo sind wir eigentlich zu Hause? Da erreichte sie einen Brief aus der Heimat, eine Nachricht von Jeremia. Und Jeremia schreibt:

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, 32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; 33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: **Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben**, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. 34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: "Erkenne den HERRN", **denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß**, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Vorangegangen war eine Enttäuschungsgeschichte. Aber jetzt erneuert Gott seinen Bund. Dieser neue Bund ist kein Aufguß des alten Bundes. Der Bund am Sinai war gewissermaßen ein Bund der äußeren Führung: Gott gibt sein Gesetz, seine Regeln für ein gutes Zusammenleben und der Mensch lebt danach. Gottes Schutz und Segen ist daran geknüpft, dass der Mensch diese Regeln einhält. Aber wie ist der Mensch? Schon als Mose mit den Tafeln vom Berg heruntersteigt, tanzt das Volk um das goldene Kalb. Das erste Gebot ist gebrochen, noch bevor es überhaupt verkündet ist. Der Mensch würde nach der Logik dieses ersten Bundes immer wieder bundesbrüchig werden und so hatte es die Geschichte des Volkes Israel ja auch in den folgenden Jahrhunderten gezeigt. Die Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel hatten ihre Warnungen ausgesprochen, waren sie waren ungehört verhallt.

Gott stellt einen Bund in Aussicht, aus dem der Menschen gar nicht mehr herausfallen kann. Es ändert sich nicht der Mensch, sondern die Logik des Bundes, fast könnte man sagen: Gott ändert sich, so wie die Sintflutgeschichte erzählt, an deren Ende sich nicht der Mensch, sondern Gott wandelt, in der er sagt: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe“ (Gen. 8,21)

Gott stellt einen Bund in Aussicht, aus dem der Menschen gar nicht mehr herausfallen kann. **Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.**“ Der neue Bund ist sozusagen ein Bund aus innerer Führung heraus. Der Mensch erhält bildlich gesprochen eine unauslöschliche Gravur auf dem Herzen. Wobei das Herz im alten Orient nicht für die Gefühlswelt steht, so wie bei uns in Mitteleuropa. Das Herz ist in der altorientalischen Körpersymbolik der Ort der Vernunft und des Verstandes, der Ort, an dem Pläne, Überlegungen und Beschlüsse entstehen.

Dieser neue Bund der inneren Führung hat zwei Konsequenzen. Das eine verschwindet, nämlich das Belehren. Keiner muss mehr den anderen über Gott belehren. Denn in Wirklichkeit kann es ja auch keiner. Dieses Belehren über Gott ist in Zukunft nicht mehr notwendig, weil jeder die direkte, persönliche Gotteserkenntnis hat.

¹ <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/josia-1/ch/a894bc1472bd54d6dd66a467ad1df007/#h10>

Dieser neue Bund Gottes durchbricht die Logik unseres menschlichen Systems, in dem sich unsere Erfahrungen abspielen. Gott fällt sich sozusagen selbst in den Arm. Der Mensch war an diesem alten Bund gescheitert und er würde immer wieder dran scheitern. So wie wir wissen, dass wir immer wieder scheitern. Immer und immer wieder. Wir nehmen uns Dinge im Leben vor – und sie gelingen uns nicht. Wir setzen uns Ziele – und erreichen sie nicht. Wir stehen vor Herausforderungen, die von außen an uns herangetragen werden, in der Schule, auf der Arbeit, im Freundes- und Familienkreis. Und auch hier: Immer wieder erfahren wir, dass wir scheitern.

Gottes Reaktion auf den Menschen, der immer wieder selbst an den besten Vorsätzen scheitert oder bundesbrüchig wird, ist nicht, dass er diesen Bund jetzt folgen zu Bruch gehen lässt. Sie besteht darin, dass wir in die Logik eines göttlichen Systems gezogen werden, in die Logik eines gnädigen und barmherzigen Gottes, der auf den sündigen und scheiternden Menschen blickt und sagt: Trotzdem, bleibe ich bei dir.

Gottes Reaktion ist ein Trotzdem, ein Trotzdem der Gnade. Wir sind mit diesen Bibelworten bei einer der Spitzenaussagen des Alten Testaments angelangt und weil es eine Spitzenaussage ist, wird der gesamte Bibeltext des heutigen Predigtabschnitts im Neuen Testament wortwörtlich zitiert – als das längste alttestamentliche Zitat im Neuen Testament (Hebr. 8, 8-12)

Wo finde ich Trost und Hilfe in unsicheren Zeiten? Jeremia sagt es klar und deutlich: Gott steht mit seiner Verheißung mit seinen Zusagen zu seinem Menschen und er möchte seine Lebensweisungen uns ins Herz schreiben. Wer sein Herz für diese Zusagen Gottes geöffnet hat und es von seinen Weisungen erfüllt wahrnimmt, der ist in der Lage, daraus neue Kraft zu schöpfen und die Situation zu bewältigen.

Wie kann Gott sein Gesetz in unser Herz geben und in unseren Sinn schreiben? Nötig ist dazu einfach, dass wir uns Gott öffnen. dass wir bereit sind, uns seinem Wort in seiner vielfältigen Gestalt zu öffnen. Für den einen sind das Bibelworte und Paul-Gerhardt-Lieder, für den anderen ist das die Losung am Morgen oder ein christlicher Podcast im Internet. Für den nächsten ist es einfach eine Zeit, die er sich unter dem Tag einräumt, wirklich abzuschalten, zur Ruhe zu kommen und auf das Innerste seines Inneren zu hören. Das, was wir Menschen verinnerlicht haben, das dringt dann auch nach außen durch, wird zu der Kraft, die unser Handeln lenkt.

Wo finde ich Trost und Hilfe in unsicheren Zeiten? Etwas haben, was mir immer zur Verfügung steht. Das Auswendig-Lernen früherer Zeiten hatte etwas für sich. Da gab es Texte, Lieder, Worte, die waren immer griffbereit, ohne Buch, ohne Smartphone. In unserer Ev.-Luth. Kirche ist Luthers Katechismus über Jahrhunderte gelehrt und gelernt worden. In den reformierten Gemeinden ist es der Heidelberger Katechismus, der in Auszügen auch in unserem Sächsischen Gesangbuch Einzug gefunden hat (EG 808). Auf 129 Fragen des Glaubens wird darin jeweils eine Antwort gegeben. Die wichtigste Frage ist dabei die Frage 1: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Die Antwort lautet dort: Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.

Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.

Ich denke, wir sollten so viele Möglichkeiten wie möglich nutzen, um dem guten Wort Gottes in unserem Leben Raum zu geben, in der für uns passenden Form zu verinnerlichen.

Das heißt aber noch nicht, dass damit alle Probleme gelöst sind, alle Unsicherheiten überwunden. Wenn Gott sein Gesetz in unser Herz schreibt, so bedeutet dies noch nicht, dass wir nun automatisch immer so handeln, wie es richtig wäre, weil wir das Gesetz verinnerlicht haben. Natürlich sind wir aus dem Glauben heraus darum bemüht. Aber auch hier werden wir immer wieder an unsere

Grenzen kommen. Aber uns bleibt eine unverbrüchliche Basis. Wenn Gott sein Gesetz in unser Herz schreibt, so bedeutet das vielmehr, dass wir erkennen wer Gott ist. Er rechnet uns unser Scheitern nicht an, sondern verspricht uns seine Treue und Gnade, obwohl wir fehlerhaft sind. Seine Treue steht. Wir können aus seinem Bund nicht mehr herausfallen. Und wir werden gerade an den Übergangsstellen in unserem Leben daran ganz augenscheinlich erinnert. Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung sind als Handlungen, als Rituale Zeichen dafür, dass Gott mit uns geht in den Übergängen und Veränderungen unseres Lebens. Auch wenn wir hinter manchem unserer Ziele zurückbleiben, auch wenn wir das Scheitern in unserem Leben immer wieder schmerzhaft erfahren müssen: Gott ist treu. Darauf können wir vertrauen – in allen Übergängen und Veränderungen unseres Lebens. Amen.

Fürbittgebet Exaudi 2020

Herr Jesus Christus, du hast uns zugesagt,
bei uns zu sein durch die Kraft des Heiligen Geistes,
uns nicht allein zu lassen mitten im Unfrieden dieser Welt
und uns zu trösten in aller Traurigkeit.

Wir bitten dich, dass dein Geist unseren schwachen Glauben stärkt,
dass wir im Vertrauen auf dein Wort leben und handeln.
Wir bitten dich, dass dein Geist unser Herz erfüllt und belebt,
dass es wieder empfindsam wird für die Not der Menschen.

Wir bitten dich, dass dein Geist uns recht beten lehrt,
dass wir mit unseren Anliegen und unserer Verzagtheit zu dir
kommen.
Wir bitten dich, dass dein Geist uns zur Wahrheit führt,
dass wir gegen die ungerechten Strukturen in unserer Welt aufstehen.

Wir bitten dich, dass uns dein Geist innerlich verändert,
dass er uns aus der Erstarrung löst,
in die uns unser Alltag immer wieder führt.
Wir bitten dich, dass wir durch deinen Geist den Mut finden,
uns zu dir zu bekennen und deine Zeugen zu werden.

Wir bitten dich, dass uns dein Geist belebt,
dass wir der Ungerechtigkeit widerstehen
und uns mit unserer Kraft für den Frieden einsetzen.
Wir bitten dich, dass uns dein Geist mit Hoffnung erfüllt,
dass diese Welt nicht bleiben muss, wie sie ist.

Amen.

Eine andere Predigt zum selben Text:

Predigt 2018 Copitz/Graupa

Liebe Gemeinde,

Freiheit ist eine schöne Sache. Seit 29 Jahren leben wir hier im Land in Freiheit. Aber Freiheit fordert mich vielmehr. Ich habe ja die Freiheit dazu, viele Dinge tun oder zu lassen. Mich für Menschen zu entscheiden oder gegen sie. Etwas anzufangen oder auch nicht. Ich stehe vor der Herausforderung, zwischen unzähligen vielen Möglichkeiten zu wählen. Für junge Menschen ist das manchmal eine große Schwierigkeit, wenn sie vor der Frage stehen: Was will ich eigentlich in meinem Leben? Welchen Beruf? Welche Freunde? Welchen Lebenspartner? Welche Werte?

Solange alle diese Dinge durch Traditionen, durch Konventionen, durch Moral geregelt worden, standen diese Fragen weniger an. Aber die großen Institutionen: Die Kirchen, die Erziehung, die Parteien, die Konventionen haben ihre Kraft eingebüßt, Menschen zu prägen. Seit dem 19. Jahrhundert oder spätestens seit 1968, und für den Osten Deutschlands seit 1989 ist Aufklärung, Selbstbestimmung angesagt.

Wir leben in einer individualisierten Gesellschaft. Jeder Mensch hat die Freiheit, selbst zu bestimmen, wie er leben will. Mit dieser Freiheit ruht auch die ganze Last der Verantwortung, wie jemand leben will, ganz und gar nur auf ihm selbst. Mancher fühlt sich dann wie ein Getriebener: Wo geht das mit mir hin? Habe ich noch so etwas wie einen festen Punkt, eine Heimat? Was ist, wenn ich meine Ziele nicht schaffe? Fliege ich dann raus? eine junge Frau schreibt:

"Unser Leben basiert auf der allgegenwärtigen Angst davor, raus zu fliegen der Angst, nicht im hohen Bogen, sondern sang und klanglos einfach zu verschwinden, weil wir plötzlich einfach nicht mehr gefallen. Deshalb schlagartig abrutschen, hinabschlittern, uns an nichts und niemand mehr halten können, dass wir frei fallen, nach unten, bis nach draußen, über den Rand hinaus. Dorthin, wo die Grenze von den Coolen zu den Uncoolen, von den Straighten (Geraden) zu den Herumkrebsenden, von den Selbstverwirklichern zu den Selbstverfehlern.. verläuft. Dort, wo all die gelandet sind, die auf dem Markt der unendlichen Möglichkeiten irgendwann nicht mehr mitgekommen sind. Dort, wo die Aussortierten ihr Dasein fristen."

Diese tief sitzende, diese von Grund auf fertigmachende Angst davor, uns falsch zu entscheiden. Was, wenn wir im Job, in der Liebe, im gesamten Lebensstil ein *falsches Jetzt leben*, dass das richtige Später verhindert.

Der Wegfall von Traditionen, von Gesetzen, von äußeren Konventionen macht das Ich haltloser und umso mehr suchen Menschen in den vielfältigen Konflikten und in ihrer Zerrissenheit Halt, Heimat. Umso mehr ist überall eine tiefe Sehnsucht nach Einheit und Ruhe zu spüren. Ankommen, Zuhause sein, Heimat. Nicht kleinkariert, aber so dass sie Halt gibt.

In einer ähnlichen Situation befanden sich nicht nur Christen vor uns, sondern auch Menschen aus dem ersten Bund Gottes mit seinem Volk Israel. Die Geschichte ist zweieinhalbtausend Jahre her. Die Juden waren heimatlos geworden 600 Jahre vor der Geburt Christi. Der Prophet Jeremia musste die ganze Entwicklung begleiten. Etwa im Jahr 650 als Sohn eines Priesters in diese soziale Oberschicht geboren, wuchs er damit auf, dass der Glaube verkam und verfiel, dass die Menschen den Halt verloren. Den Menschen waren Gebote oder Gesetze des Gottes, der sie aus Ägypten befreit hatte, nicht mehr viel wert. Sie hatten Neues entdeckt. Götter aus anderen Ländern wurden importiert. Wahrscheinlich war leichter und klarer mit ihnen auszukommen, vielleicht auch der Gottesdienst an ihnen das aufregendere Event. Jedenfalls verfielen zusehends Gerechtigkeit und die Gleichheit im Volk. Für kurze Zeit führte ein König eine gründliche Reform durch und das Alte wurde wieder aufgerichtet, das Neue verbannt. Aber das hielt nicht lange an. Schließlich gingen die

Könige und Machthaber in Israel ungeschickte und unglückliche Bündnisse ein. Sie verloren drei Kriege gegen den babylonischen König. Dreimal wurde die Bevölkerung umgesiedelt. Handwerker und Wissenschaftler zu ernst, Beamte und Befehlshaber danach und schließlich der letzte Rest. Im Jahr 586 v. Chr. lebten die Juden fast vollständig in Babylon. Zurückgeblieben war unter anderem Jeremia mitten unter zerbrochenen Häusern und gebrochenen Seelen. Da war nichts mehr übrig von der Pracht. Die anderen waren weit weg von ihren Städten und Feldern, auf fremder Erde unter fremden Menschen. Dort trieben sie die Fragen um: Kommen wir noch einmal nach Hause? Sollen wir weiter hoffen oder uns hier einrichten? Wo sind wir eigentlich zu Hause? Da erreichte sie einen Brief aus der Heimat, eine Nachricht von Jeremia. Ich lese einige Verse aus Kapitel 31:

31 »Gebt acht!« sagt der HERR. »Die Zeit kommt, da werde ich mit dem Volk von Israel und dem Volk von Juda einen neuen Bund schließen. 32 Er wird nicht dem Bund gleichen, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm und aus Ägypten herausführte. Diesen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihnen doch ein guter Herr gewesen war. 33 Der neue Bund, den ich dann mit dem Volk Israel schließen will, wird völlig anders sein: Ich werde ihnen mein Gesetz nicht auf Steintafeln, sondern **in Herz und Gewissen schreiben**. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein«, sagt der HERR.

34 Niemand muß dann noch seinen Nachbarn belehren oder zu seinem Bruder sagen: 'Lerne den HERRN kennen!' Denn alle werden dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten bis zu den Vornehmsten. Das sage ich, der HERR. Ich will ihnen ihren Ungehorsam vergeben und nie mehr an ihre Schuld denken.«

Was gibt mir Halt? Wie kann ich mit meiner neuen Freiheit leben, ohne dass sie mich in alle Richtungen zerreißt? Sicher ist die Fragestellung heute ein ganzes Stück anders, als bei den Menschen, die in babylonischen Gefangenschaft auf Rückkehr in die Heimat warten und denen ein neuer Bund angesagt wird.

Bund und Bindungen sind heute keine verlockenden Worte mehr. Ich binde mich. Ich verbinde mich. Ich bin gebunden. Bündnisse sind oft militärischer oder finanzieller Art. Sie stützen das bestehende Herrschaftssystem. Wenige Verbündete stehen vielen Hungernden, Rechtlosen oder Benachteiligten gegenüber. Ungebunden sein steht höher im Kurs, als die Mitgliedschaft in einem Bund.

Aber der neue Bund, den Gott mit seinem Volk schließen will, der setzt eine Art Reifungsschritt voraus. Kein Gesetz, das mir ein anderer vorschreibt, auf Stein oder Papier, keine Heteronomie, ein anderer (Heteros) bestimmt das Gesetz (Nomos). Nein, ein Gesetz was ich mir selbst zu Eigen mache (Autonomie), ein Gesetz, das in Fleisch und Blut übergeht, ins Herz, ins Innere des Menschen geschrieben.

Gott schenkt eine neue Freiheit. Er lässt uns los. Das ist so, wie wenn Kinder das Laufen lernen: Er hält uns nicht ängstlich an der Hand, sondern er lässt uns jetzt selber gehen. Ich habe dir ja alles mitgegeben, ins Herz hinein gegeben. Nun kannst Du selber laufen. Nun trägst du mein Gesetz in deinem Herzen, nicht als ein fremdes Gesetz, sondern als Anleitung zum Glück für dich, für andere und für diese Welt. Geh mutig los. Ich vertraue dir. Ich bin dein Gott. Du bist mein Kind. Auch wenn du nicht mehr Kind genannt werden willst. Ich lasse dich los, wie Vater und Mutter Kinder loslassen. Die Anziehung ist noch da, aber sie wird schwächer und andere Kräfte werden stärker. Ich habe dir alles ins Herz gegeben. Lass dir jetzt von anderen nichts einreden. Ich will dein Gott sein. Und ihr sollt mein Volk sein, meine Kinder. - So reden eigentlich nur Verliebte.

Keiner muss dem anderen etwas vorhalten und ihn erklären: so ist Gott. Denn alle werden dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten bis zu den Vornehmsten. Gott erkennen, das geschieht nicht so sehr mit dem Verstand, sondern mit dem Herz, mit dem ganzen Menschen. Erkennen ist dann ein allumfassendes Geschehen, ein Geschehen der Liebe, der Vereinigung.

Jeder Mensch, der sich geliebt weiß, der in sich Liebe findet, kann dieser Welt gut tun. Das ist die große Hoffnung, die Jeremia nach Babylon schicken darf. Uns ist von dieser Vision berichtet worden. Sie gilt auch uns. Was machen wir mit ihr? Wird sie unser Leben verändern?

Wenn Gottes Wille so in uns wohnt, dass er in unserem Herz und Sinn geschrieben steht, dann wird sich auch unser Wollen ändern. Dann wird das Sollen zum Wollen. Vielleicht lesen Sie sich einmal zu Hause die Zehn Gebote so verändert vor. Dann klingt die Stelle aus dem 2. Buch Mose im 20. Kapitel in etwa so, wie sie vielleicht auch Jeremia verstanden hat und wie er sich sicher gewünscht hätte, dass sie jeder Einzelne seiner Landsleute auch so auffassen könnte:

„... und Gott redete all diese Worte: Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du willst gar keine anderen Götter haben neben mir. Du willst dir gar kein Abbild von irgendetwas machen. Und du willst es auch nicht anbeten oder ihm dienen. ... Sechs Tage willst Du arbeiten und alle Deine Werke tun. Aber am siebenten Tag, dem Tag des Herrn, Deines Gottes, da willst du keine Arbeit tun ...“

Sie können das fortsetzen: „Ich will nicht stehlen. Ich will nicht falsch Zeugnis reden ...“ Oder auch: Als Christ will ich nicht töten. Ich will keinen Mord in dieser Welt. Ich will nicht, dass etwas umkommt, weder durch Missachtung noch durch Leichtsinns.“ Es muss mir nicht mehr befohlen werden. Weil Gottes Ordnung tief in mir ist, kann ich es wollen. Aus ganzem Herzen und mit allen Sinnen. Dieses Wollen hat die Welt bisher erhalten. Sie ist bewohnbar und liebenswert geblieben bis heute. Es kann auch in Zukunft seine Kraft entfalten zur Bewahrung von Gottes guter Schöpfung. Das sind die ganz praktischen Möglichkeiten, die in der Vision stecken, die Jeremia vor zweieinhalbtausend Jahren in seinem „Trostbüchlein“ aufgeschrieben hat. Er ermutigt uns, darauf zu vertrauen, dass Gott in uns und durch uns wirkt. Wenn wir bei ihm zu Hause sein wollen, dann sind wir das bereits.

Wir sind am Ziel und müssen uns doch immer wieder neu auf den Weg machen. Denn so vieles greift nach uns, verlockt uns und versucht uns, auf einen anderen Weg zu bringen. Jeremia würde uns an diesem Sonntag heute vielleicht so ermutigen: Versuche auf das zu hören, was in dir selbst ist. Verlass dich niemals auf etwas, was dir eingeredet wird. Versuche den lebendigen Gott in dir zu hören. Versuche nicht, einem Bild von dir selbst zu folgen. Du hast alle guten Möglichkeiten bereits in dir. Lass diese dein Leben bestimmen. Geh, wohin dein Herz dich trägt. Amen.